die katholischen. Aber dies würde uns zu weit führen. Es geht aber daraus offenbar hervor, daß wir mehr Leute und mehr Mittel brauchen. Jeder Christ kann für seinen Teil dazu beitragen.

Rückblick.

Am Schluß des letzten Jahrhunderts nahmen Hindu und Animisten zahlenmäßig ab und die Protestanten vermehrten sich mehr als die Katholiken. Immerhin waren die einheimischen Katholiken noch doppelt so zahlreich wie die einheimischen Protestanten, 1732000 gegen 867000.

Es gibt in Indien keine organisierte religiöse Propaganda außer der christlichen. Aber es bilden sich im Hinduismus und im Islam unter den gebildeten Klassen ganz offenbar antichristliche Strömungen, während die Masse der Nichtchristen demjenigen gehören wird, der zuerst zu ihnen kommt.

Die britische Regierung bleibt neutral; sie steht aber den christlichen Missionen nicht gleichgültig gegenüber.

Katholiken und Protestanten arbeiten auf denselben Missionsfeldern, mit gleichartigen Methoden und besonders unter den bescheidenen Volksklassen. Die Protestanten haben mehr Schulen aller Art und viel zahlreichere einheimische Gehilfen als die Katholiken. Zweifellos kann aber die katholische Welt mehr tun, als dies gegenwärtig geschieht für die 315 Millionen Nichtchristen Indiens, welche fast ein Drittel der ganzen Heidenwelt ausmachen. Man wird dann ein gut angefangenes Werk noch besser fortsetzen.

Missionsrundschau.

Japan und Korea.

Von Friedr. Schwager, S. V. D., Steyl.

II.

Die protestantischen und russischen Missionen in Japan.

Außer der katholischen stellen sich auch die russische und die protestantische Mission dem japanischen Religionsfucher als Wegweiser zur Wahrheit und Gnade vor, und die protestantische Mission zerfällt gar in 46 verschiedene Sekten, von denen 35 aus den Vereinigten Staaten und Kanada, 7 aus England, 1 aus Deutschland, 2 aus Finnland stammen und eine, die Heilsarmee, international ist.¹

Die ersten 1859 von Amerika nach Japan gesandten presbyterianischen Missionare arbeiteten lange ohne Erfolg. 1864 konnten sie den ersten Japaner taufen, und erst 1872 folgten neun weitere protestantische Taufen.² Von da ab trat der Protestantismus mit zahlreicheren Kräften auf und machte nach amerikanischer Art in der Öffentlichkeit viel von sich reden. Das Vorwiegen amerikanischen und deutschen Ein-

¹ Statistical Atlas of Christian Missions 1910, 65.

² ZMR 1910, 16.

flusses bei den fieberhaften Bemühungen Japans, den Westmächten kulturell und politisch gleichzukommen, war den Protestanten in den achtziger Jahren derart günstig, daß Enthusiasten von einer Protestantisierung des Landes noch innerhalb des 19. Jahrhunderts träumten. In der Tat haben sich damals die führenden Männer Japans die Frage vorgelegt, ob das Reich die Religion der Abendländer annehmen solle. Wäre die Antwort bejahend ausgefallen, so wäre Japan zweifelsohne dem Protestantismus zugeführt worden. Aber schnell, wie die Stimmung der Japaner wechselt, trat ein ernüchternder Rückschlag ein. Man hatte erkannt, daß man auch ohne Christentum die europäische Kultur sich aneignen und zur Weltmacht sich empor-schwingen könne. Kluge Chauvinisten führten die wachsende sittliche Verwilderung auf das Eindringen der Fremden zurück, und dem durch die äußeren Erfolge krankhaft gesteigerten Nationalstolz der Japaner wurde die Annahme einer ausländischen Religion als Verrat am Vaterlande hingestellt. So minderten sich die Bekehrungen in den neunziger Jahren, und manche Abfälle waren zu verzeichnen. Erst seit Beginn des neuen Jahrhunderts befindet sich der Protestantismus, was äußere Zahlenerfolge angeht, wieder in aufsteigender Bewegung. Eine nach dem Vorbild der amerikanischen Revivals über das ganze Land hin ausgedehnte evangelistische Aktion i. J. 1906, die Liebestätigkeit der Protestanten während des russisch-japanischen Krieges und die im April 1907 zu Tokio abgehaltene imposante Konferenz des Christlichen Studenten-Weltbundes im Verein mit der intensiven Schul-, Press- und Spitaltätigkeit haben dem Protestantismus vermehrte Sympathien erworben, so daß er in der großen Öffentlichkeit als der eigentliche Vertreter des Christentums gilt, während die katholische Mission, bis vor ein paar Jahren wenigstens, bescheiden und kaum beachtet im Hintergrund stand.

Nach dem Statistical Atlas (63 f.) zählt die protestantische Mission insgesamt 1034 ausländische Missionare (davon 305 ordinierte Missionare und 356 Missionarsfrauen), 2140 einheimische Helfer, 97 Haupt-, 1146 Nebenstationen (ohne Einrechnung der zahlreichen Stationen in den von mehreren Sekten besetzten Städten),¹ 82000 Getaufte, 7 Kollegien mit 494, 32 theologische und Lehrerseminare mit 619, 70 gehobene Schulen mit 11917, 98 Volksschulen mit 6582 Schülern, 1394 Sonntags-schulen mit 87433 Kindern, 32 Kindergärten mit 1802 Kindern, 10 Spitäler, 4 ärztliche Schulen mit 26 Studenten, 21 Waisenhäuser mit 2351 Pflegekindern, 4 Aussätzigen-, 3 Blindenanstalten. Im Jahre 1907 wurden 8623 Taufen gespendet.² Die Jahresaufwen-

¹ Von 762 Missionaren sitzen 656 in nur zehn Städten des Landes und drei Viertel derselben drängen sich in Tokio und Yokohama zusammen. Fünf Siebentel aller einheimischen Arbeiter und Gemeinden gehören jenen zehn größeren Städten an. The Christ. Mov. in Japan 1910, 111. Zweifelsohne ist das ein ungesundes Verhältnis. Grundsätzlich ist jedoch die möglichst starke Besetzung der führenden Städte in den heidnischen Kulturländern mit Kräften und Anstalten von größter Bedeutung. Wenn von den 330 japanischen Parlamentariern 14 Protestanten sind und der Protestantismus auch sonst sichtlichen Einfluß auf die öffentliche Meinung Japans besitzt, rührt dies unstreitig zum großen Teil von seiner starken Stellung in Tokio und anderen wichtigen Städten her. Vgl. auch die Missionsmethode des hl. Paulus. Wie ich nachträglich sehe, befürwortet auch John R. Mott, Die Entscheidungsstunde der Weltmission und wir, Basel 1911, 95, das Prinzip der starken Besetzung wichtiger Zentren mit guten Gründen. Der Kürze halber muß ich mich darauf beschränken, auf den Passus zu verweisen und überhaupt die Lektüre des anregenden Buches angelegentlich zu empfehlen.

² Warned, Abriß 472.

dungen für die Mission belaufen sich auf vier Millionen Mark.¹ An eifrigen Bemühungen von Missionaren und Christen für die Ausbreitung ihres Glaubens fehlt es nicht.² Im Frühjahr 1910 fand eine großartige Versammlung der Sonntagsschulen in Tokio statt. In der 20 000 Personen fassenden Ringhalle hatten wohl die 10–12 000 Kinder Platz, aber viele Erwachsene mußten wieder umkehren. Ein Komitee von Missionarinnen und japanischen Christinnen unternahm es, in jede Familie Tokios ein Evangelium und einen christlichen Traktat zu bringen und zugleich zu speziellen Evangelisationsversammlungen im betreffenden Stadtbezirk einzuladen. In China, Formosa und Hawaii sind bereits protestantische Japaner als Missionare tätig. Der Christliche Verein junger Männer³ zählt in Japan 58 Studentenvereine mit 1450, 6 städtische Vereine mit 1100 Mitgliedern. Außer der Verbreitung christlicher Literatur besorgt der Verein Lehrer der englischen Sprache für höhere Schulen. Rühmlich sind auch der nationale Mäßigkeitsbund mit 8500, der Mäßigkeitsverein christlicher Frauen mit 3000 Mitgliedern. Eine von diesen Kreisen eingebrachte Vorlage, nach welcher der Verkauf von Spirituosen an Minderjährige verboten sein sollte, wurde im Unterhause angenommen, im Oberhause mit nur wenigen Stimmen Mehrheit abgelehnt.

Das sind gewiß ansehnliche Leistungen. Und doch können ernste Protestanten die Entwicklung ihrer Missionen in Japan nur mit sehr gemischten Gefühlen betrachten. Das nach Unabhängigkeit strebende Nationalgefühl der Japaner in Verbindung mit dem unheilvollen Einfluß der liberalen Theologie und der auf eine verfrühte Selbständigkeit hinarbeitenden Missionsmethode der Amerikaner ist geradezu ein Verhängnis für die japanische Mission geworden. Schon jetzt verlangen die einheimischen Sektenkirchen⁴ nach absoluter Unabhängigkeit von den Missionen, nach Unterordnung der letzteren unter das japanische Kirchenregiment, ja hier und dort sogar nach der Verringerung und möglichst schnellen Zurückziehung der Missionare.⁵

¹ EMM 1907, 182.

² EMM 1910, 544 ff.

³ WMJ 1907, 234.

⁴ Unter den verschiedenen Sekten sind am stärksten vertreten die Kongregationalisten (Kumiai Kyoikai) mit 16 779, die Presbyterianer (Nihon Kirisuto Kyoikai) mit 18 969, die Methodisten (Nippon Methodist Kyoikai) mit 13 265, die Episkopalen (Nippon Seikokwai) mit 13 385 Getauften.

⁵ Warnock, Abriß 469. Ein Bericht der ZMR 1910, 22 f. verdeutlicht die peinliche Situation der Missionare. Diese „haben aufgehört, Führer und Leiter zu sein und sind Gehilfen geworden, mögen die Kirchen selbständig organisiert sein, wie die der (kongregationalistischen) Kumiai-Gemeinden, der Presbyterianer und Methodisten, oder auch noch reine Missionskirchen sein ... Es gehört in der Tat ein reiches Maß christlicher Demut dazu, zu ertragen, daß man kein vollberechtigtes Mitglied der Gemeinde sein kann, die man entweder gegründet hat, oder die doch ihre Existenz der Missionsgesellschaft verdankt, welche man vertritt ... Wie eigenartig die Lage ist, zeigen die Beschlüsse des Jahreskongresses der bischöflichen Methodisten, der im vorigen Jahre in Osaka tagte: 1. Um die Bekehrung Japans zu beschleunigen, werden die Methodisten der Vereinigten Staaten und Kanadas auch weiter fortfahren, Beiträge zu zahlen (tatsächlich bezahlen sie den Hauptteil der Bedürfnisse der selbständigen Methodistenkirche). 2. Alle Methodistenmissionare haben das Recht, am Jahreskongresse der japanischen Methodisten teilzunehmen. Es ist ihnen aber verboten, sich an Erörterungen über das Betragen der japanischen Prediger und über den Kongreß selbst zu beteiligen. 3. Missionare haben volle Autorität über ihr eignes Missionswerk in ihrem eignen Bezirke. 4. Missionare, welche in die japanische Kirche eintreten wollen, müssen einen schriftlichen Antrag stellen. Über ihre Zulassung wird vom japanischen Bischof entschieden, dem sie im Falle der Zulassung Ge-

Das japanische Komitee der 1875 von dem christlichen Japaner Nijima zu Kyoto gegründeten und von den amerikanischen Kongregationalisten¹ mit 3 Millionen Mark unterstützten Hochschule Doshisha verzichtete vom 1. Januar 1897 auf weitere Hilfe und wollte den Missionaren nur noch für einige Jahre die mietsfreie Benutzung ihrer Wohnräume zugestehen. 1899 gelang es jedoch, den Riß noch einmal zu heilen.² Dieses Streben nach völliger Unabhängigkeit wäre minder bedenklich, wenn die japanischen Protestanten reif genug wären, sich selbst zu regieren. Daß dem aber nicht so ist, zeigen die ungünstigen Berichte protestantischer Missionare über das innere Leben dieser jungen Gemeinden. Das kirchliche Leben ist gerade nach der religiösen Seite hin schlecht entwickelt, der Gottesdienst wird meist schlecht besucht. Die japanischen Christen sind „infolge ihrer individualistischen Neigungen und ihres überkritischen Geistes in eine Menge kleiner Gruppen gespalten“.³ „Kirchliche Intrigue ist in der japanischen Christenheit an der Tagesordnung. Kirchenpolitische Motive überwiegen weithin die persönlich-religiösen.“⁴ Die Sitte einer kirchlichen Trauung ist unter den Christen Japans noch wenig verbreitet.⁵ „Die Taufe wird vielfach zu schnell, ohne genügende Vorbereitung gewährt, und damit bei einer Tauffeier eine recht große Zahl von Täuflingen vor der Gemeinde erscheint, werden oft noch solche zugelassen, die erst in der letzten Zeit Hinneigung zum Christentum gezeigt haben. Ja es werden sogar zuweilen vollberechtigte Gemeindeglieder aufgenommen, ohne daß überhaupt die Taufe zur Bedingung gemacht wurde.“⁶ Auch die Vorbildung des protestantischen einheimischen Klerus läßt zu wünschen übrig. Bei weitem nicht alle Pastoren haben eine theologische Schule besucht, manche theologische Schulen geben ihren Alumnien nur eine geringe theologische Bildung mit. Nicht wenige Pastoren gehen später in andere Berufe über, und der Nachwuchs der Theologiestudierenden ist gering.⁷

Noch ungleich bedenklicher als alle diese Schattenseiten des japanischen Protestantismus ist die starke synkretistische Strömung in den einheimischen Gemein-

horjam leisten müssen. Sie werden in diesem Falle auch vollberechtigte Mitglieder des Generalkongresses.“ Vgl. auch die Auseinandersetzungen über dieses Thema im Christian Movement in Japan 1910, 69 ff.

¹ Die Missionsgesellschaft der Kongregationalisten, der sog. American Board (gegr. 1810), spielt unter den protestantischen Missionen Japans eine führende Rolle und trägt die Hauptverantwortung für den unbotmäßigen Geist des japanischen Protestantismus. „Die Gesellschaft hat nie Volkskirchen bilden wollen, legt es vielmehr auf möglichst baldige Selbständigmachung der einzelnen Gemeinden an; sie ist vorwiegend kongregationalistisch oder independentisch.“ Gundert, Die Evangelische Mission, Stuttgart 1903, 55.

² Gundert, Die Evangelische Mission 496.

³ EMM 1907, 186. ⁴ ZMR 1909, 270.

⁵ ZMR 1910, 18. Ebendort heißt es: „Selbst die römische und griechische Kirche zeigen in diesem Stücke eine erstaunliche Toleranz, obwohl sie doch eigentlich bei dem Sakramentsbegriff ihrer kirchlichen Trauung strenge darauf halten sollten.“ Daß nach katholischer Lehre nicht der trauende Priester, sondern die Brautleute selbst die Spender des Ehesakramentes sind, ist dem Berichterstatter Missionsuperintendent Schiller in Kyoto offenbar ebensowenig bekannt wie der Begriff einer Landesstinen Ehe. Hinsichtlich der letzteren sind durch das Dekret Ne tennere vom 2. August 1907 auch in den Missionsländern engere Grenzen gezogen. Doch heißt es in den Bestimmungen De matrimonio n. VIII: „Si contingat ut in aliqua regione parochus lociva Ordinarius, aut sacerdos ab eis delegatus, coram quo matrimonium celebrari queat, haberi non possit, eaque rerum conditio a mense jam perseveret, matrimonium, valide ac licite iniri potest emissio a sponsis formali consensu coram duobus testibus.“

⁶ ZMR 1910, 19. ⁷ EMM 1908, 397.

den, die auf ein durchaus liberales und durch Aufnahme konfuzianistischer und buddhistischer Ideen japanisiertes Christentum hinarbeitet. Diese Entwicklung ist die unausweichliche Folge einerseits der vom positiven Christentum wenig mehr enthaltenden Predigtweise mancher Missionare, andererseits des japanischen Rassenstolzes, der auch in religiösen Dingen seine Unabhängigkeit zeigen will.¹ Die lautesten Wortführer unter den einheimischen Pastoren, ein Ebina, Tonkagi, Akashi sind eifrige Verfechter der liberalen Theologie. Sie finden darin den Beifall mancher amerikanischen und der wenigen deutschen Missionare,² und das Organ der Unitarier, die eine Vereinigung der japanischen Religionen mit dem Christentum anstreben, stellt fest, daß der theologische Liberalismus in Japan die Überhand gewinne.³ Selbst im Kaitakusha, dem Organ des Christlichen Vereins junger Männer, werden die liberalsten Ideen, sogar die Leugnung eines transzendenten Gottes vertreten.⁴ Dasselbe Blatt bringt aus einem Vortrag, den Dr. Takadi, theologischer Lehrer am Methodistenseminar in Tokio, im genannten Verein zu Tokio hielt, u. a. folgende Sätze: „Die Hauptlehren des Christentums, denen man jetzt widerspricht, sind die von der Erbsünde, der allgemeinen Verderbnis, der Fleischwerdung und der Versöhnung. Aber diese Lehren sind nicht von Christus gelehrt worden. Sie wurden herrschend nach dem Tode des Paulus . . . Wir erhielten unser Christentum von Europa und Amerika. Deshalb ist es ganz natürlich, daß wir in vielen Stücken mit demselben unzufrieden sind. Es muß also geändert werden . . . Die europäische Form paßt in vielen Stücken nicht für uns. Ja noch mehr, wir wünschen, gewisse konfuzianische und buddhistische Elemente mit dem Christentum zu verbinden . . . Das Christentum der Zukunft in diesem Lande wird eine Mischung von westlichen und östlichen Ideen

¹ „Ich möchte Sie fragen“, äußerte der Baptistenmissionar Jones auf der General-Konferenz der Missionare Japans 1900 in Tokio, „ob das Predigen von Ethik und Philosophie oder sozialer Reform oder Zivilisation oder Erziehung, ob solches alles Predigt des Evangeliums sei? . . . Wir haben, fürchte ich, dem Volke vielerlei Dinge außer dem Evangelium gepredigt.“ *WMZ*, 1904, 324.

² Sogar auf der Edinburger Welt-Missionskonferenz durfte der Präsident der Doshisha, Dr. Harada, ohne Widerspruch zu finden, äußern: „Sind die Glaubenssätze des Westens annehmbar für den Osten? Christentum ist, wenn es echt ist, göttliches Leben im Menschen. Nun bringt das Leben naturgemäß die Lehre hervor; die Lehrgebilde aber vermögen nicht das Leben zu erzeugen . . . Die vorhandenen Lehrsysteme sind nicht notwendig der endgültige Ausdruck des Christentums. Wir müssen in der Mission warten können, bis das göttliche Leben sich seine entsprechende Lehre schafft.“ (Die Edinburger Welt-Missionskonferenz, Basel 1910, 93.) Damit ist deutlich genug gesagt, was der Präsident der Doshisha, die zugleich theologische Schule ist, von der Verbindlichkeit der „Glaubenssätze des Westens“ hält.

³ *Mélanges Japonais* 1909, 374.

⁴ *Mélanges Japonais* 1909, 371. Der amerikanische Vertreter dieses Vereins hat Prof. Harnack um ein kurzes Votum für die jungen Männer Japans und brachte im Kaitakusha vom 1. März 1909 Harnacks Bild, einen photographischen Abdruck dieses Votums in Harnacks Schriftzügen und dann das Votum selbst in deutscher, englischer und japanischer Sprache: „Der Kern und der eigentliche Inhalt der christlichen Religion hat nichts zu tun mit den Fragen, über welche sich die konservativen und die liberalen Theologen streiten müssen. In dem Bekenntnisse „Jesus Christus der Herr“ ist der ganze Inhalt der christlichen Religion zusammengefaßt, und ihr praktisches Gebot lautet: „Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst.“ *ZMR* 1910, 25. Für diesen „Kern“ der christlichen Religion werden sich allerdings auch manche Jünger Konfuzes und Buddhas nicht schwer gewinnen lassen!

sein, von buddhistischen, konfuzianischen und christlichen Elementen.“¹ Allem Anschein nach wird der japanische Protestantismus, auf den das allmählich hinschwindende Fähnlein positiver Missionare nur mehr geringen Einfluß hat, auf der abschüssigen Bahn weiter abwärts gleiten und von der christlichen Offenbarungsreligion sich immer weiter entfernen, mögen auch äußere Zahlenerfolge und die reichen Geldmittel seiner angloamerikanischen Protektoren noch eine Zeitlang über seine innere Haltlosigkeit und seinen unchristlichen Charakter hinwegtäuschen.

Weniger einflußreich als die protestantische, aber immerhin nicht ohne Erfolg ist die 1861 gegründete, von dem bedeutenden Erzbischof Nikolai Kassatkin geleitete russisch-schismatische Mission.² Sind auch seine Erfolge nicht zum geringen Teil den russischen Hilfsgeldern (1907 ca. 190 000 Mark) zu verdanken, so ist immerhin beachtenswert, daß der ehemalige russische Gesandtschaftsgeistliche mit einem Personal von nur 2–3 Russen (darunter ein Bischof), aber 33 japanischen Priestern 265 Gemeinden mit 30 712 Christen gesammelt hat. Im Seminar zu Tokio weilen 54 japanische und 16 russische Studierende. Das übrige Schulwesen beschränkt sich auf einige kleine Anstalten, dagegen arbeiten 11 Personen an der Herausgabe religiöser Traktate. Dem Erzbischof werden protestantisierende Tendenzen nachgesagt. Jedenfalls hat der protestantische Unabhängigkeitstrieb seine Wellen auch schon in die russische Missionskirche hineingetragen. In einer geheimen Versammlung von 40 japanischen Delegierten am 13. Juli 1909 wurden die independentistischen Belüste der schismatischen Japaner unzweideutig zum Ausdruck gebracht.³ Während des russisch-japanischen Krieges nahm das japanische Gouvernement die russische Mission unter ihren Schutz – eine für das unduldsame Zarenreich beschämende Tatsache! –, gleichwohl wird man der russischen Mission im Reiche ihres gefährlichsten Nebenbuhlers schwerlich besonders günstige Aussichten prophezeien können.

Die heidnischen Religionen in Japan.

Die uralte Landesreligion ist der Shintoismus mit seinen Legionen von Göttern, seiner Ahnen- und Geisterverehrung. Er findet seine Hauptstütze im politisch brauchbaren Charakter seiner Lehre über die Abstammung der geschichtlich seit 600 v. Chr. regierenden Mikadodynastie von der Sonnengöttin und wird eben darin von Regierungskreisen trotz seines abergläubischen Charakters immer noch gehalten, stellenweise sogar finanziell unterstützt. Noch vor kurzem zeigten mehrere Minister, um der drohenden sittlichen Verwilderung entgegenzuwirken, Neigung, die Verehrung der alten Shintoistischen Gottheiten in den Schulen wieder einzuführen.⁴ Aus der Provinz

¹ JMR 1910, 26. Andere charakteristische Äußerungen der Vertreter des japanischen Synkretismus siehe Mélanges Japonais 1909, 233, 368; 1910, 363 ff. Wir Katholiken können diese Entwicklung nur mit aufrichtigem Mitleid verfolgen, müssen sie aber als notwendige Konsequenz des protestantischen Prinzips der absolut freien Forschung ansehen. Wenn Gottes Wort dem Urteil des menschlichen Individuums schutzlos ausgeliefert wird, ist schrankenloser Individualismus und Effektizismus die unabwendbare Folge.

² Statistical Atlas 99. Gundert, Die Evangelische Mission 506.

³ Mélanges Japonais 1909, 377.

⁴ Mélanges Japonais 1909, 391. „Eine völlige Trennung von Staat und Shinto-religion läßt sich in der Praxis gar nicht durchführen, so lange das Kaiserhaus Shintoistisch bleibt; denn wenn nach dem Dogma der Kaiser göttlicher Abstammung ist, so bedeutet das für das japanische Volk weit mehr, als wenn etwa der deutsche Kaiser einer

Iſu, dem Zentrum des Shintoismus, berichtet P. Birraug, daß der Ahnenkult mehr als je blüht, obwohl die ſtaatliche Behörde — wohl aus Geldmangel — von den 10 000 Tempeln des Bezirkes Iſu neun Zehntel aufgehoben hat.¹ In der Erkenntnis der Unhaltbarkeit des ſhintoiftiſchen Aberglaubens ſuchte der Jingu-Kyokwai in Iſu, die einflußreichſte Sekte des Shintoismus, auf kluge Weiſe ihr Daſein für die Zukunft zu ſichern, indem ſie ſchon 1899 auf eigenes Anſuchen von der Regierung nicht mehr als Religionsgemeinschaft, ſondern als Vereinigung zur Erhaltung alt-japaniſcher Nationalgebräuche anerkannt wurde, ein Schritt, der ihr natürlich die Sympathie aller patriotiſch geſinnten Japaner von vornherein ſichern ſollte. „Shinto kann niemals hoffen“, ſagt die Japan Daily Mail, „als eine Religion beſtehen zu bleiben. Aber er mag beſtehen bleiben als Verkörperung eines nationalen Gedankens“.²

Je länger deſto mehr Beachtung hat eine aus dem Shintoismus hervorgegangene Sekte Tenrikyo gefunden. Sie führt ihren Urfprung zurück auf die Bauernfrau Nakayama Miki, eine Viſionärin, und erwarb ſich durch Gebetsheilungen und reichliche Verwendung von Viſionen eine ſolche Anziehungskraft, daß zurzeit gegen 6 Millionen Japaner ſich zu ihr bekennen. Eine höchſt auffallende Erſcheinung, wenn man bedenkt, daß das Chriſtentum es in derſelben Zeit trotz aller Anſtrengungen nur auf 170 000 Mitglieder gebracht hat! Unter dem Eindrucke ſolcher Zahlenerfolge hat die Regierung ſich dazu verſtanden, Tenrikyo als eine vom Shintoismus unabhängige Religion anzuerkennen.³

Der größten Verbreitung und Volkstümlichkeit erfreut ſich bisheran der ſeit dem 6. Jahrhundert in Japan eingedrungene Buddhismus, der freilich unter dem Einfluß der chriſtlichen Miſſion wie der modernen Ideen manche Wandlungen und ſchwere innere Kriſen durchzumachen hat. Der buddhiſtiſche Univerſitätsprofefſor Sakaino Kōyō ſchildert nach den *Mélanges Japonais* (1909, 243 ff.) die derzeitige Lage ſeiner Religion nichts weniger als roſig. Nachdem er die dreizehn Sekten mit ihren vielen Abzweigungen, ihrer Hierarchie, ihrer Organiſation, ihrem Tempelreichtum vorgeführt, weiſt er auf die geringe Zahl glaubenseifriger Buddhisten hin. Die meiſten der 50 Millionen (?) Anhänger Buddhas in Japan haben keinen anderen Konnex mit dem Buddhismus, als daß ſie in die Pfarrregister eingetragen ſind. Die Bonzen ſind meiſt arm und notgedrungen ſo ſehr auf ihren Lebensunterhalt bedacht, daß ihre religiöſen Aufgaben und beſonders ihre Schulen darunter leiden. Unter den neueren buddhiſtiſchen Unternehmungen in Tokio wie auf dem Lande geht keine einzige von den Tempeln aus, ſondern alle ſind das Werk eifriger Laien. Die Führer handeln nicht, ſondern begnügen ſich damit, andere handeln zu laſſen. In den von den *Mélanges* (1910, 70 ff.) geſammelten Preßſtimmen⁴ heißt es: Wir unterſcheiden

proteſtantiſchen Konfeſſion angehört ... Die Haupttempel des Shintoismus werden immer noch völlig vom Staate unterhalten.“ Schiller, *Shinto, die Volksreligion Japans*, Berlin 1911, 87.

¹ C. R. 1909, 27. ² *WMZ* 1904, 268 f.

³ *Mélanges Japonais* 1909, 256. *ZMR* 1910, 20. 129 ff.

⁴ Pfarrer Schröder, Miſſionar des Allgem. Evangel.-Proteſtant. Miſſionsvereins, gibt in deſſen Jahresbericht über das Jahr 1909, 39, einen längeren Auszug aus den *Mélanges Japonais*, ohne zu bemerken, daß dieſe Zeiſchrift von der katholiſchen Miſſion in Tokio herausgegeben wurde. Leider ſind die *Mélanges*, eine erſtklaſſige Informationsquelle über Japan, bei Beginn des neuen Jahres aus Mangel an Mitarbeitern eingegangen.

einen Tempel- und einen Propaganda-Buddhismus. Letzterer sammelt sich unter die zwei Fahnen des Alt- und des Neu-Buddhismus. Der letztere vertritt unter der Führung von Sakaino Kōyō und Katō Totsudō die Freiheit der Forschung, den Fortschritt der Glaubensanschauungen, den Kultus des modernen Geistes, die Aufhebung der Tempel und des Bonzentums. Die Neubuddhisten gewinnen täglich an Boden unter den modern Gebildeten und der jungen Bonzengeneration. Aber auch der Altbuddhismus hat eine Propagandagesellschaft der buddhistischen Jugend gegründet, die trotz mangelhafter Leitung schon eine Reihe von Unternehmungen, namentlich das Post-Apostolat in Tokio ins Leben gerufen hat. Die Buddhisten haben eingesehen, daß das Reformwerk in unserer Zeit den Leib sowohl wie die Seele umfassen muß. Daher haben sie Waisen- und Krankenhäuser gebaut, sie widmen sich gefährdeten Kindern, entlassenen Gefangenen und anderen sozialen Werken. Leider kopieren sie dabei zu sklavisch die Werke der Christen, und der Sektengeist zersplittert ihre Kräfte. Die Zeitung Yomiuri sagt voraus, daß nach einem Jahrzehnt christliche Kirchen an Stelle der heidnischen Tempel stehen werden, wenn nicht die Bonzen der Landbevölkerung mehr soziale Fürsorge widmen und die notwendigen Reformen in den rapid zunehmenden Produktionsvereinen durchzuführen. Bereits haben einige Sekten christliche Hymnen adoptiert, und in verschiedenen Tempeln werden schon Trauungen ähnlich den Zeremonien in den christlichen Kirchen abgehalten.¹ Nach den Beobachtungen der Missionare hat sich übrigens die Propagandatätigkeit der Bonzen namentlich seit dem russisch-japanischen Kriege weit mehr gesteigert, als sich aus den obigen wegen taktischer Rücksichten pessimistisch gehaltenen Schilderungen vermuten läßt. Überall auf dem Lande und in den Städten steht nach dem Berichte eines Pariser Missionars der Bonze an der Spitze von Männer-, Frauen- und Jugendvereinen. Während des Krieges traf man ihn bei der Abfahrt der Truppen, bei der Ankunft von Verwundeten, beim Begräbnis von Offizieren und Soldaten, in den Feldlazaretten, wo er die Kranken unter Rezitieren von buddhistischen Formeln durch kleine Geschenke an sich zog. An der Universität Tokio versteht ein Bonze die Moralprofessur, ein anderer lehrt am Obergymnasium zu Sendai Philosophie.² In Kyoto ist ein großes Seminar zur Heranbildung von buddhistischen Theologen eingerichtet und fleißig besucht. In Tokio wird die Gründung einer buddhistischen Hochschule geplant.³ Ob es aber möglich sein wird, den geistigen Auflösungsprozeß des orthodoxen Buddhismus zu verhindern, erscheint sehr fraglich. Der Besuch der staatlichen Universitäten seitens der Bonzen hat bereits zu einer geistigen Revolution geführt, welchen sich die japanischen Volksreligionen nicht mehr entziehen können. Die Großbonzen der Haupttempel, die großen Sektenhäupter des Shintoismus gewöhnen sich mehr und mehr daran, in Tokio zu promovieren. Unter dem Deckmantel religionsgeschichtlicher Vorlesungen werden sie da in die Doktrinen des Rationalismus eingeführt und kehren als halb oder ganz Ungläubige zurück.⁴

Trotz alledem bilden die Religionen Japans auch heute noch eine gewaltige Macht und lassen sich ihres Einflusses nicht so schnell entkleiden. „Ein Baum, der in tausendjährigem Wachstum seine Wurzeln so tief ins Volksleben geschlagen hat, wird so rasch nicht entwurzelt. Noch stehen zumeist in reizender Lage tausende und aber-

¹ Th. Christian Movement in Japan, Tokio 1910, 398.

² C. R. 1906, 24.

³ John R. Mott, Die Entscheidungstunde der Weltmission und wir, Basel 1911, 41.

⁴ C. R. 1909, 26.

tausende buddhistischer und shintoistischer Tempel und Tempelchen, Bonzenklöster und Heiligtümer in der goldschimmernden, farbensatten Pracht altjapanischer Kunst, die Zielstätten von Millionen frommer Pilger und gläubiger Verehrer. Geburt und Tod, Hochzeit und Siegesfeier, alle wichtigen Vorgänge des Lebens sind von den zum Teil anmutigen und sinnigen Zeremonien der alten Kulte durchwoben, die wenigstens beim gewöhnlichen Volke zumal auf dem Lande ihre alte Zugkraft nicht verloren haben“¹.

Das Stärkeverhältnis der heidnischen Religionen ist schwer genau zu bestimmen. Die meisten japanischen Häuser beherbergen Shinto- wie Buddhaaltäre und feiern die Feste beider Religionen. Die Masse des Volkes gehört buddhistischen Sekten an, und doch werden die meisten Japaner es bejahen, wenn man sie fragt, ob sie Shintoisten seien.² Nach Abbe Heck (Kirchl. Handbuch a. a. O.) zählt der Shintoismus 18 800 000 Anhänger, 163 861 Tempel, 16 093 Priester; der Buddhismus 28 000 000 Bekenner, 79 992 Tempel, 52 106 Bonzen. Warneck (Abriß 1910, 456) zählt 190758 shintoistische Tempel und Altäre und 14529 Priester, 73 000 buddhistische Tempel und über 100 000 Priester. Nach Rein besaß am 31. Dezember 1900 der Shintoismus 196 358 Tempel und Altäre nebst 101 142 Priestern, der Buddhismus 71 951 Tempel und 196 740 Priester. Die neueste Statistik endlich weist nach The Christian Movement in Japan (1910, 7. 1) dem Shintoismus 108 978 Tempel, 93 573 Priester, dem Buddhismus 109 539 Tempel und 123 139 Bonzen zu. Diese Angaben lassen sich schwer miteinander vereinigen, so daß Schlüsse auf einen Rückgang der Religionen kaum daraus zu ziehen sind. Außer Zweifel steht jedenfalls eine erhebliche Abnahme der shintoistischen Tempel.

Während sich die Anhänger des Shintoismus und Buddhismus ganz überwiegend aus den Volksmassen rekrutieren, huldigen die gebildeten Stände, soweit

¹ P. Gunder S. J. im Kirchlichen Handbuch 1909, 69. Warum speziell der Buddhismus eine solche Herrschaft über die Völker Ostasiens gewonnen hat, legt Prof. Rein (Japan nach Reisen und Studien I 618) folgenbermaßen dar: „Mag man nun von dem trassen Götzendienst des Buddhismus in seiner späteren Entartung noch so gering denken, so wird man doch zugeben müssen, daß die Raschheit und der Enthusiasmus, womit die Lehre Shakas (Gathamunis) über ganz Ostasien sich verbreitete und die dritthalbtausend Jahre, durch welche sie sich erhalten hat, genügend für ihre große Bedeutung sprechen. Sie hat in Ostasien unstreitig eine zivilisatorische Macht geübt, der keine andere gleichkommt, die blutigen Opfer älterer Kulte verdrängt, dem strengen Kastengeist entgegengewirkt und eine friedliche, milde Gesinnung verbreitet, namentlich unter der großen Masse des Volkes. Die Japaner insbesondere verdanken dem Buddhismus die Hauptgrundlage ihrer heutigen Zivilisation und Kultur, ihre große Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur und die hohe Vollendung verschiedener Zweige ihres Kunstgewerbes. In China wie in Japan fand das gemeine Volk im Buddhismus viel mehr Befriedigung seiner religiösen Bedürfnisse, als sie ihm der Ahnenkultus und die Tugendlehren der chinesischen Weisen gewähren konnten.“ Weniger günstig lautet das Urteil von Wilh. Grube, Religion und Kultus der Chinesen, Leipzig 1910, 156. Vgl. jedoch auch S. 159ff. Noch ungünstiger muß das Urteil über den Buddhismus lauten, wenn man seinen kulturellen Einfluß mit dem des Christentums vergleicht. Siehe darüber Dahlmann S. J., Indische Fahrten I (Freiburg 1908) 9. 16 et passim. Vielleicht beschenkt uns einmal einer unserer deutschen Missionare mit einer tiefer grabenden, objektiven Studie über die ethische Bedeutung der Religionen Ostasiens, zunächst des Buddhismus.

² Schiller, Shinto, die Volksreligion Japans 10. 86.

sie nicht dem Materialismus verfallen sind, der Moralphilosophie und vielfach auch dem Skeptizismus des Konfutsse, der in Japan nicht wie in China eigne Tempel besitzt. Religiöse Gleichgültigkeit und Atheismus, genährt durch die ungläubige Philosophie des Abendlandes und die religionsfeindliche Presse, haben in den höheren Klassen erschreckend große Verbreitung gefunden. Die japanischen Universitätsprofessoren, die ihre Bildung an den Hochschulen Europas oder Amerikas geholt haben, sind meist nur Agenten für den Import der wechselnden Tagesphilosophie des Abendlandes.¹ So sind Schopenhauer und Hartmann, Comte und Spencer, Tolstoi, Ibsen und — Nietzsche in Japan unvergleichlich bekannter als die Koryphäen der katholischen Philosophie und Theologie.

Unter dem zerstörenden Einfluß des europäischen Unglaubens und dem religionslosen Charakter der staatlichen Schulen hat die öffentliche Moralität aller Bevölkerungsklassen in einem Maße gelitten, daß den japanischen Staatsmännern allmählich das Verständnis für die ethische Bedeutung der Religion aufgeht. „Eine Reihe hervorragender Parlamentarier, Mitglieder aller größeren Parteien, befinden sich in Gefängnishaft, weil sie Bestechungsgelder angenommen hatten. Direktoren der größten Industrie-Gesellschaften haben in erstaunlichem Maße sich als unehrlich gezeigt. Fast alle Verwaltungen der großen Städte haben ihre Bestechungs- und Unehrllichkeits-Affären gehabt. In Osaka hat man nicht nur bei den öffentlichen städtischen Arbeiten, sondern auch bei der Verteilung der Sammlungen für die durch den großen Brand Geschädigten Unterschlagungen ausgeübt . . . Korruption, Bestechlichkeit, Betrügerei zeigte sich in solchem Maße, daß der Professor der Nationalökonomie Dr. Tajima in Kioto in einem öffentlichen Universitätsvortrage auf das Bedenkliche und für die Entwicklung Japans Gefährliche dieser Zustände hinwies . . . Es kommen auf 10000 Köpfe der Bevölkerung in England 4,5, in Deutschland 4,7, in Frankreich 7,9, in Japan 10 Verbrecher.“² Man lernt nur wenige Männer kennen, die ihre Ehen nicht wenigstens einmal haben scheiden lassen. Allein die offiziellen Ehescheidungen beliefen sich 1906 auf 65510.³

Angesichts der Größe und Ausdehnung der sittlichen Korruption sehen sich die regierenden Kreise besorgt nach einem hinreichend starken Damm gegen die wie eine Hochflut anwachsende Sittenverderbnis um. Einstweilen sucht man sich mit einer religionslosen Moral nach dem System Marconi an Stelle der früheren konfutsianistischen und buddhistischen Ethik zu behelfen.⁴ Aber es kann nicht ausbleiben, daß die Leiter der Geschicke Japans sich ernstlich auch die Frage stellen, ob nicht das Wohl des

¹ Mélanges Japonais 1909, 381.

² 26. Jahresbericht des Allgem. Evang.-Protestant. Missionsvereins, Heidelberg 1910, 21 ff.

³ El Correo Sino-Annamita 1909, 643.

⁴ El Correo Sino-Annamita 1909, 645. Warned (Abriß 1910, 466) macht auf den beachtenswerten Wechsel in den Anschauungen des in Korea ermordeten Staatsmanns Marquis Ito aufmerksam. Vor Jahren erklärte er: „Ich halte die Religion für etwas ganz Überflüssiges im Leben einer Nation. Wissenschaft steht weit über Aberglauben, und was ist jede Religion, Christentum wie Buddhismus, anders als Aberglaube und somit eine Quelle nationaler Schwäche? Ich kann die in Japan fast allgemeine Neigung zu Freidenerei und Atheismus nicht bedauern, weil ich sie nicht als eine Gefahr für die Gesellschaft ansehe.“ 1908 dagegen äußerte er bei der Einweihung eines protestantischen Vereinshauses in Seoul: „Zivilisation beruht auf Moralität und die höchste Moralität auf Religion. Daher muß Religion geduldet und ermutigt werden.“

japanischen Volkes, getragen von den hohen ethischen Mächten des Christentums, am besten und sichersten geborgen sei.

Formosa.

Die nach dem Frieden von Shimonoseki (1895) japanische, vordem zur chinesischen Provinz Fukien gehörige Insel Formosa bildet heute ebenso wie Korea einen Teil des japanischen Reiches, doch fordern beide Gebiete wegen ihrer eigenartigen Entwicklung eine gesonderte Behandlung, der wir freilich mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum die engsten Grenzen ziehen müssen. Das Eiland zählt gegen 3 Millionen Seelen, hauptsächlich Chinesen, etwa 80 000 eingewanderte Japaner, im Innern und an der Ostküste eine Anzahl wilder Stämme, die mit den Japanern in blutiger Fehde leben und durch einen elektrisch geladenen Drahtzaun im Schach gehalten werden. Die Japaner haben, soweit sich ihre Macht erstreckt, Ruhe und Ordnung geschaffen. Das vordem so häufige Aussetzen der Kinder wird jetzt strenge bestraft und hat sichtlich nachgelassen. Durch Straßenanlagen, eine die Insel von Norden nach Süden durchquerende Bahnlinie und andere moderne Kommunikationsmittel hat man Handel und Verkehr gehoben, aber auch dem Volke eine sehr drückende Steuerlast auferlegt. In den Schulen sucht man das Land allmählich zu japanisieren und japanischen Patriotismus einzupflanzen.¹

Das heutige Taiwan, dem man nicht grundlos den Namen „Formosa“ gegeben, war schon im 17. Jahrhundert der Schauplatz gesegneter Aposteltätigkeit des Dominikanerordens, aber die Intoleranz der Holländer machte diese Erfolge zunichte und erst im J. 1859 konnten die spanischen Dominikaner ihr altes Missionsgebiet wieder in Angriff nehmen.² Vor der japanischen Invasion führte die mangelhafte Rechtspflege und Willkürherrschaft der chinesischen Mandarine den Missionaren Tausende von Katechumenen zu, die durch deren Fürsprache Schutz vor Bedrückung suchten. Dann begann, bis die japanische Herrschaft sich befestigt hatte, die schlimme Zeit der Anarchie, in welcher alle, die mit der Mission in Konflikt gekommen waren, sich durch Verfolgung der Christen und Zerstörung der Kapellen zu rächen suchten. Zahlreiche Chinesen, die sich der Mission nur um irdischer Motive angeschlossen hatten, ließen sich damals zum Abfall verleiten.³ Die Japaner gingen indes mit drakonischer Strenge vor und rotteten die chinesischen Verschwörer gegen ihre Herrschaft mit Gewalt und List aus.⁴ Um jeden Widerstand sofort zu brechen und etwaige Empörungsversuche im Keime zu ersticken, führte man ein strenges Überwachungssystem im Lande ein, das auch den Missionaren manche Unannehmlichkeiten bereitete. Auf je 3–4 Kilometer Entfernung wurde ein japanischer Polizeiposten errichtet. Niemand darf außerhalb seines Wohnortes übernachten, ohne sowohl seiner eigenen Ortsbehörde wie auch der des aufgesuchten Ortes davon Kenntnis zu geben. Das Mißtrauen ging so weit, daß japanische Spione die Absicht fingierten, katholisch zu werden, aber plötzlich ihr „Katechumenat“ aufgaben und verschwanden, sobald sie erkannten, daß die katholische Mission Verschwörer weder unterstütze noch beherberge.⁵ Im übrigen ist der Katholizismus ebenso wie der Protestantismus und der japanische Buddhismus ausdrücklich als gleichberechtigt anerkannt, während die chinesischen Religionen nur geduldet sind.⁶ Doch sucht die Behörde in kleinlicher Weise jede Regung der

¹ Correo 1904, 28; 1905, 15. 27. ² Correo 1904, 33; 1907, 544.

³ Correo 1905, 649. ⁴ Correo 1904, 11 ff.

⁵ Correo 1907, 600; 1904, 23. ⁶ Correo 1906, 615.

Missionen zu überwachen, und es fehlt nicht an Beamten, die sogar, entgegen ihren Instruktionen, sich ein Vergnügen daraus machen, die Missionare zu belästigen, ja zu demütigen, wo sich nur eine Gelegenheit bietet.¹ Dreimal jährlich muß dem Gouvernment mitgeteilt werden, wie oft und mit welchem Erfolge (!) in der Kirche gepredigt wurde, ob und mit welchem Resultat andere Missionsmittel wie z. B. Spitäler zur Verwendung kommen, wie viele Begräbnisse von Formosanern stattfanden, Abnahme und Zunahme der Christen, Zahl der Japaner und Formosaner, Ausgaben für Propagandazwecke, Hoffnungen und Zukunftspläne und alles, was sonst noch der Mitteilung wert erscheint! Diese Angaben werden in der Presse veröffentlicht.² Die Zeiten der Massenerfolge sind natürlich unter dem japanischen Regime vorüber. Die Behörde würde die Intervention eines Ausländers nicht dulden, und so fehlt für die Chinesen der Anlaß, sich hilfesuchend an den Missionar zu wenden.³ Die Lage und die Aussichten der Mission auf Formosa haben daher große Ähnlichkeit mit der japanischen Mission, nur sind vielleicht die Schwierigkeiten auf Formosa noch größer und drückender. Mit dem Fortschreiten der Zivilisation bedürfte die Mission auch moderner Arbeitsmethoden, aber dafür fehlten ihr bislang die entsprechenden Mittel und Kräfte.

Das Übergewicht der protestantischen Mission macht sich auf Formosa in fast erdrückendem Maße geltend. Die englischen und kanadischen Presbyterianer gewannen schon bis 1894 unter der Leitung der Ärzte Maxwell und Mackay 5300 Getaufte und sammelten bis 1907 nahezu 10000 Anhänger.⁴ Wie überall haben die Protestanten auch hier ihre Stärke in Schulen, Spitälern und einer ansehnlichen Schar gut besoldeter Katechisten, von denen manche eine gute Vorbildung genossen haben. Dem allem vermag die arme katholische Mission nichts Entsprechendes entgegenzusetzen, weshalb die protestantische Mission in den Augen des Volkes viel höher steht. Die Katholiken werden von den Protestanten oft Bettler genannt.⁵

Die Dominikanermision gehört trotz des einschneidenden politischen Wechsels und all seiner Folgen immer noch zu dem chinesischen Vikariat Amoy, steht aber unter der Leitung eines eignen Oberen, der trotz des mehr als fünfzigjährigen Bestehens der Mission mit dem spärlichen Personal von nur 10 Missionaren ohne eingeborne Priester vor großen Aufgaben steht, deren Lösung mindestens das drei- bis vierfache Personal erfordern würde.⁶ Was jedoch die wenigen Glaubensboten erreicht haben, ist aller Anerkennung wert. Im Norden, im Zentrum und im Süden der Insel haben sie 11 Hauptstationen mit noch 23 Außenkapellen gegründet und 2760 Getaufte nebst 581 Katechumenen gesammelt.⁷ Die Gemeinden mit der größten Ka-

¹ Correo 1904, 23.

² Gewiß ein Motiv mehr, wie der Missionsobere P. Prat bemerkt, daß wir uns anstrengen, den guten Namen unserer Religion zu erhalten. Correo 1907, 609.

³ Correo 1904, 23. ⁴ Warner, Abriß 440.

⁵ Correo 1907, 544. 641. Sollte es nicht erreichbar sein, daß das katholische Spanien die wenigen Missionen, die es heute noch zu versehen hat, in einer seiner selbst und der Kirche würdigeren Weise versorgte?

⁶ Das vor etwa fünf Jahren tagende Provinzialkapitel der philippinischen Provinz vom Rosenkranz beschloß eine energisichere Unterstützung der Mission auf Formosa. Correo 1907, 603. Augenscheinlich fehlen der Provinz aber die nötigen Kräfte. Man hofft daher in Missionstreisen, daß die aufblühende deutsche Ordensprovinz, die seit einigen Jahren in Beähta eine Apostolische Schule besitzt, bald in der Lage sein werde, den bedrängten spanischen Ordensbrüdern auf Formosa zu Hilfe zu kommen.

⁷ Siehe Streit, Missionsatlas Nr. 11.

tholikenzahl, Banking (737) und Tschengking (522), befinden sich im Süden. Die Gemeinde Banking, umgeben von den Bergen der Igorroten und von den Ortschaften zugewanderter Chinesen (Kantonesen), besteht aus Eingebornen, die von jeher von den christenfeindlichen Kantonesen viel zu leiden hatten. Erst seit etwa 1906 sind auch einige der Kantonesen mit dem Missionar in Verbindung getreten und haben sich bekehrt.¹ Tschengking, die älteste Station seit Wiedereröffnung der Mission, ist ausgezeichnet durch die einzige Schwesternniederlassung der Tertiariinnen des hl. Dominikus, die seit 1903 ein Kinderheim leiten und auch sonst segensreich unter der chinesischen Jugend wirken.² In Tainan, der alten Landeshauptstadt vor Ankunft der Japaner, einem Bollwerk der Protestanten, ist die katholische Mission nur schwach vertreten. Für die katholischen Japaner, deren Zahl von 21 durch Auswanderung auf 10 zurückgegangen ist, besteht eine eigene Kapelle. Von Missionstätigkeit unter den heidnischen Japanern verlautet nichts.³ In der abgelegenen Station Lschutscheng wurde 1904 eine Katechisten-schule mit anscheinend zweijährigem Kurse errichtet. Die Kandidaten, 1906 13 an der Zahl, werden kostenlos unterhalten und gekleidet. Sie studieren zur Vorbereitung vier Bücher, von denen das erste die Irrtümer des Heidentums, das zweite die katholische Religionslehre darlegt, während das dritte eine Apologetik gegenüber dem Protestantismus und das vierte die Kirchengeschichte enthält.⁴ Von den angestellten Katechisten wird gelegentlich bemerkt, daß sie infolge ihres geringen Gehaltes mehr auf Nebenverdienst als auf Erfüllung ihrer Berufspflicht sinnen.⁵ Ganz im Norden der Insel liegt die jetzige Hauptstadt Taipah, die aus der Vereinigung des Städtetrios Taipah, Toatiutia und Bankah erwachsen ist. Taipah (Taihoku) ist die Residenz des Obergouverneurs und aller sonstigen Würdenträger, während Toatiutia den Charakter als Chinesenstadt behalten hat. In Toatiutia (Daitotei) erhebt sich seit 1907 eine hübsche Kirche, die leider wegen neuer Straßenanlagen in Gefahr ist, niedergelegt zu werden. Für die japanischen Christen, die hier eine ganze Kolonie bilden, ist der des Japanischen kundige P. Faustini angestellt. In Bankah wirkt ein redegabter Katechist, dessen Unterricht feindliche Heiden anfänglich zu stören suchten, so daß die Polizei eingreifen mußte. Die Hälfte der Katechumenen in Bankah wird von früheren Anhängern der protestantischen Mission gestellt. Als dringendstes Bedürfnis der katholischen Mission in der Hauptstadt Formosas bezeichnen die Missionsberichte seit Jahren die Errichtung einer höheren Schule.⁶ Nicht minder dringend wäre eine kräftige Fortführung der literarischen Mission, für die seit 1908 eine Druckpresse in Betrieb gesetzt wurde. Schon vor einer Reihe von Jahren hatten die Patres ein spanisch-chinesisches Lexikon, erbauliche und apologetische Schriften in Arbeit.⁷

In das innere Leben der Missionsgemeinden erhalten wir nur hier und dort aus den Berichten einen Einblick. Durch möglichst feierlichen Gottesdienst namentlich an den höheren Festtagen und im Rosenkranzmonat suchen die Patres Christen und Heiden anzuziehen.⁸ In Lschutscheng wird der Gottesdienst mit einem kleinen Orchester, Flöten, Violinen und anderen chinesischen Instrumenten abgehalten, was die Chinesen mehr gewinnt als die Predigt des Missionars.⁹ Die Außengemeinde Kilung

¹ Correo 1907, 601; 1909, 566. ² Correo 1904, 38; 1906, 569.

³ Correo 1904, 30. ⁴ Correo 1906, 634.

⁵ Correo 1907, 528. ⁶ Correo 1906, 633; 1907, 541. 564.

⁷ Correo 1905, 9; 1909, 566. ⁸ Correo 1905, 625 ff.: 1907, 549.

⁹ Correo 1909, 548.

bei Taipah bewahrt ohne Missionar, ohne Katechisten und Kapelle ihren religiösen Eifer. Die Chinesen versammeln sich täglich zum gemeinsamen Abendgebet und sind beim Besuch des Missionars eifrig darauf bedacht, immer besser in die Religionswahrheiten einzudringen.¹ Der Mangel an Katechisten und die Sorglosigkeit der chinesischen Eltern machen die Erziehung der katholischen Jugend recht schwer.² Zuweilen wird berichtet von Katechismus-schulen, dagegen findet sich keine Andeutung von anderen Schulen. Die katholischen Familien sind nicht zahlreich und oft miteinander verwandt. Da es nun als ungeziemend gilt, Personen gleichen Namens zu heiraten, ist es für junge Leute schwer, passende Heiratsgelegenheit zu finden. Aus diesem Grunde können die Missionare sich nicht um die Bekehrung heidnischer Mädchen kümmern, da durch ihre Verheiratung mit Katholiken die Töchter christlicher Eltern weniger Aussicht auf eine „passende Partie“ haben und genötigt würden, einen armen Christen zu heiraten.³ Stellenweise unterstützen sich die Christen gegenseitig und halten beim Tode armer Glaubensgenossen eine Sammlung ab, um die Beerdigungskosten zu decken. Manche arme Heiden werden durch diesen Gemeinschaftsinn angezogen.⁴ Das Leben der Missionare ist reich an Opfern und Entfugung. Auf vielstündigen Märschen können sie sich in ihrer Armut kaum durch ein Stückchen Brot stärken, und die strenge Dominikanerregel legt ihnen dabei noch besondere Abtötungen auf. Stets von neuem kehrt das Wort wieder, daß das Leben des Missionars auf Formosa ein Leben harter Selbstverleugnung sei, und daß nur, wer gewillt sei, dieses Leben zu führen, für den Missionsberuf sich eigne.⁵ Möge die Zahl solcher Männer sich bald in dem Maße vermehren, wie die gefährdeten Interessen der katholischen Kirche auf Formosa es verlangen.

Korea.

Die von Japan nur durch eine breite Meeresstraße getrennte Halbinsel Korea mit gut 9½ Millionen Einwohnern, seit Jahrhunderten der Zankapfel zwischen China und Japan, ist nun endlich seit der offiziellen Einverleibung am 22. August 1910 japanisches Besitztum und seit dem 1. Oktober 1910 in die Generalresidentur Chosen umgewandelt worden.⁶ Damit sind auch für die Mission völlig neue Verhältnisse geschaffen. Auf merkwürdige Weise, von einigen koreanischen Gelehrten aus eigenem Antrieb von 1784–1794 unter 4000 Koreanern verbreitet, und dann durch den chinesischen Priester Jakob Tsju bis zu dessen Martertod 1801 in seinem Bestande befestigt, erhielt sich der katholische Glaube ohne Missionar bis 1836, wo es einigen Mitgliedern des Pariser Seminars gelang, Eingang in das verschlossene Land zu finden. Das schon 1831 errichtete Vikariat Korea erlebte noch manche blutige Verfolgungen, dem Bischöfe, Priester und zahlreiche Gläubige zum Opfer fielen, besonders 1839; 1866–1876 und im letztgenannten Jahrzehnt blieb es ganz von europäischen Missionaren entblößt. Auch die Verträge, die von 1882 ab mit den Westmächten, speziell mit Frankreich 1887 abgeschlossen wurden, vermochten wohl Religionsfreiheit für die Ausländer, aber keine Bewegungsfreiheit für die Mission zu erwirken. Erst seitdem Korea im Frieden von Shimonoseki (1895), der den für China unglücklichen chinesisch-japanischen Krieg beendete, formell als unabhängig erklärt, in Wirklichkeit aber dem politischen Wettbewerb zwischen Japanern und Russen ausgesetzt wurde, be-

¹ Correo 1907, 544.

² Correo 1909, 568.

³ Correo 1890, 10.

⁴ Correo 1910, 567.

⁵ Correo 1906, 616; 1909, 568.

⁶ Ostasiat. Lloyd Nr. 1 vom 6. Jan. 1911, 7 ff.

gann ein freierer Wind zu wehen, und nun mehrten sich die Tausen von Jahr zu Jahr (1896: 2724, 1898: 3964).¹ 1893 zählte man 22 419, 1903 60 654 Katholiken.

Mancherlei Störungen und Hemmnisse entstanden für die Glaubensverbreitung durch den russisch-japanischen Krieg und die nachfolgende japanische Okkupation. Während des Kriegsjahres 1904 kam die Mission stellenweise ganz zum Stillstand, da mehrere Distrikte von den Missionaren nicht besucht werden konnten. Die Russen taten übrigens den Christen, deren Häuser durch ein Kreuz kenntlich waren, kein Leid an.² Die Erklärung des japanischen Protektorats über Korea am 17. November 1905 gab Anlaß zu einem jahrelangen blutigen Guerillakrieg zwischen den koreanischen „Soldaten der Gerechtigkeit“ einerseits, der japanfeindlichen Partei der Progressisten und den japanischen Truppen andererseits. Seit Jahrhunderten, sagt ein Missionsbericht, erlebte Korea nicht mehr so traurige Tage wie im Winter 1907/1908. Zahllose Menschen kamen vor Hunger und Elend oder durch die Kugeln der kämpfenden Parteien um. Die Katholiken hatten von beiden Parteien zu leiden. In Pjönyang vertrieben die Soldaten der Gerechtigkeit den Lehrer aus der katholischen Schule, in der auch japanisch gelehrt wurde. In Wöntju rissen die japanischen Soldaten die Rosenkränze, Bilder und Kreuze der Katholiken in Stücke, Hinrichtungen und Brandschakungen folgten. In Tshöntju wurde P. Baudonnet von japanischen Soldaten mißhandelt und ein eingeborner Priester in Haft gesetzt, weil sie die berechtigten Interessen ihrer Gemeindeglieder verteidigten. Zwei Missionsstationen wurden von den in Räuber verwandelten Aufständischen geplündert.³ Je länger, desto mehr hat sich indes die japanische Herrschaft befestigt. Dem strammen Polizeiregiment gelang es, selbst bei der Erklärung der Einverleibung Unruhen vorzubeugen, und wenn auch die Steuern ständig drückender werden, so wird das japanische Regiment auf die Dauer zweifelsohne dem Lande zu schnellerer Weiterentwicklung verhelfen, als dies unter der russischen Knute zu erwarten wäre. Auch die katholische Mission genießt immerhin weit mehr Freiheit, als die russische Intoleranz sie ihr zugestanden hätte. Vom Standpunkt der katholischen Missionare in Korea aus kann man daher den Sieg Japans über Rußland nicht bedauern. In der kaiserlichen Proklamation der Einverleibung wurde ausdrücklich volle Religionsfreiheit gewährleistet.⁴

In merkwürdigem Kontrast zu dem Rückschlag, den die Mission auf Formosa durch die japanische Okkupation erlitt, scheinen die Aussichten in Korea noch auf Jahre hinaus andauernd günstig zu bleiben. Das Volk fühlt sich durch die japanischen Eindringlinge tief niedergedrückt und sucht darum bei den Missionaren zugleich Trost in seinen Nöten und Bildungsgelegenheit, um sich dem japanischen Eroberer gegenüber geistig ebenbürtig und selbständig zu machen und nach Möglichkeit seine nationale Eigenart zu erhalten. Daher die ansehnlichen Erfolge der Missionen in Korea. Man zählte Ende 1907: 63 340, 1908: 68 016, 1909: 71 252, 1910: 73 517 Katholiken. Ist jedoch in Korea die japanische Herrschaft einmal überall zur Durchführung gelangt, das Volk durch die zunehmende Steuerlast unablässig zur Arbeit

¹ Les Missions Catholiques Françaises au XIX^e Siècle III, 408 ff. Eine populäre Darstellung der koreanischen Verfolgungszeiten bietet Fourer, *Koreas Martyrer und Missionäre*, Rixheim 1895.

² C. R. 1905, 49; 1907, 45.

³ C. R. 1907, 42; 1908, 63; 1909, 41. 44. 47. 49; 1910, 45.

⁴ Siehe den Text *Kath. Missionen 1911*, 144. Mit der Einverleibung fiel auch die Exterritorialität der Ausländer, die seitdem der japanischen Gerichtsbarkeit unterstehen. *Ditajiat. Vloyd 1911 Nr. 1 a. a. D.*

genötigt, das Bildungsbedürfnis durch Staatschulen befriedigt, dann wird auch in Korea der Rückschlag nicht ausbleiben. Die Ausnützung der gegenwärtigen Konstellation wäre darum von der denkbar größten Bedeutung. Hätte die katholische Kirche jetzt die nötigen Kräfte in Korea an der Arbeit, dann ließen sich große Dinge von der koreanischen Mission erwarten. Leider ist dem nicht so, während die Protestanten in kluger Erkenntnis der Wichtigkeit des Augenblicks mit namhaften Kräften und Mitteln im Felde stehen.

Wie in Japan und Formosa hat darum auch in Korea die hauptsächlich durch Presbyterianer, Methodisten und Anglikaner vertretene protestantische Mission, obwohl erst seit 1884 allmählich eingedrungen, einen schwer einzuholenden Vorsprung gewonnen. Nach dem Edinburger Statistical Atlas (S. 63) zählt man protestantischerseits 307 ausländische, 1931 einheimische Missionsarbeiter, 23 Haupt- und 1542 Nebenstationen (im weitesten Sinne des Wortes), 89 609 Getaufte, 178 686 Anhänger (einschließlich der Getauften), 1 Hochschule mit 23, 10 theologische oder Lehrerseminare mit 860, 36 Internats- und Mittelschulen mit 2609, 802 Volksschulen mit 19 077, 1291 Sonntagschulen mit 110 865¹ Schülern, 13 Spitäler, 6 ärztliche Schulen mit 48 Kandidaten.² Von den Missionaren stellen die Amerikaner mehr als zwei Drittel, von 1728 Missionschulen i. J. 1909 waren 1623 in ihren Händen, über zwei Millionen Mark fließen ihrer Mission jährlich aus Amerika zu.³ Dieses Übergewicht der Amerikaner wird in Japan nicht gern gesehen und wurde von der japanischen Presse wiederholt als ein Hilfsmittel politischer Agitation der Yankee's gedeutet.⁴ Naturgemäß trägt die protestantische Missionsarbeit in Korea durchaus den Stempel amerikanischer Art mit deren Vorzügen und Schwächen. Als Vorzug ist die weitgehende Heranziehung des persönlichen und finanziellen Mitwirkens der Eingeborenen zum Bekehrungswerk anzusehen. Es will wirklich etwas bedeuten, wenn die protestantischen Koreaner einen Jahresbeitrag von 500 000 Mark leisten, wenn 965 presbyterianische Gemeinden ganz für ihre kirchlichen Bedürfnisse aufkommen und noch dazu 588 Volksschulen unterhalten,⁵ wenn auf drei Konferenzen von 1250 Mitgliedern 10 000 Arbeitstage zur Verbreitung von Bibeln und Missionstraktaten versprochen wurden.⁶ Das kann aber nicht über die empfindlichen erzieherischen Mängel der amerikanischen Missionsmethode hinwegtäuschen, durch die, wie in Japan, schließlich der ganze Missionserfolg in Frage gestellt wird.

Gegenüber der starken Machtstellung der Protestanten steht die katholische Mission mit 1 Bischof, 46 europäischen, 15 eingeborenen Priestern, 59 Schwestern und 42 Katechisten sehr bescheiden, ja fast armselig da. Vergleicht man indes die Zahl der Getauften (73 517 gegen 89 609) miteinander, so sieht man, daß die wenigen

¹ In diese letzte Angabe sind merkwürdigerweise auch die Lehrer eingeschlossen.

² Die Kath. Missionen 1910, 295 warnen mit Grund davor, diese Zahlen alle unbescholen als der Wirklichkeit entsprechend hinzunehmen. Doch stellen die Angaben in ihrer Gesamtheit ein getreues Bild der Machtstellung des Protestantismus dar, die auch in den Berichten der katholischen Missionare unumwunden anerkannt wird.

³ Mélanges Japonais 1909, 420. ⁴ Mélanges Japonais 1910, 539.

⁵ EMM 1911, 155. In Edinburg h konnte Missionar Dr. Moffet erklären: „Wir in Korea begehren nicht ausländisches Geld für die einheimischen Arbeiter. Die koreanische Kirche sendet ihre Glaubensboten selbst aus und wünscht es nicht anders.“ Die Edinburger Welt-Missions-Konferenz. Basel 1910, 81. (Nach dem jetzt fast überall angenommenen Prinzip habe ich die in England selbst übliche Schreibweise Edinburg als maßgebend betrachtet.) ⁶ Kath. Missionen 1910, 294.

katholischen Missionare sehr fleißig gearbeitet haben. Eine gute Übersicht über die Verteilung der Katholiken auf die einzelnen Provinzen bietet der vorletzte Jahresbericht.¹ Nach demselben zählte man 1909 in

Hoanghä	6 393	Pyöngang	3 340	Samkhyöng	3 074
Kangwön	6 472	Kyöngsang	10 081	Quelpart	349
Ischölla	13 297	Ischungtschöng	11 868	Kyöngkeui	15 978.

Am stärksten ist somit der Katholizismus vertreten in den Südpvinsen und unter diesen besonders in der Provinz Kyöngkeui, in welcher auch die Hauptstadt Seoul (spr. Schaul) liegt. Seoul allein hatte 1908 in zwei Pfarreien 4638 Katholiken, darunter 340 Neugetaufte.² Die Bekehrungen in Kyöngkeui sind weniger zahlreich, aber dauerhafter als anderwärts, da die Katechumenen hier an den älteren Christengemeinden Ermutigung und Halt finden, den sie inmitten der Heiden so nötig haben.³ In Kangwön hat die Mission manche Katholiken, die sich durch Pflanzler von Hawaii betören ließen, durch Auswanderung verloren, doch kam die Bewegung bald zum Stillstand, da sich die Träume der Emigranten nicht erfüllten. In derselben Provinz finden sich noch versprengte Flüchtlinge aus der Verfolgung von 1866. Sie und da ist der Missionar so glücklich, vereinsamte Christen, meist Verwandte von Märtyrern, die seit Jahrzehnten keinen Priester mehr gesehen, aufzufinden und ihnen den Trost der Sakramente zu spenden.⁴ Der Norden der Mission ist noch wenig bearbeitet, ungeheure Gebiete haben noch nichts vom Christentum gehört. Um sich der japanischen Herrschaft zu entziehen, haben sich schon gegen 100 000 Koreaner, darunter 2860 Katholiken und 700 Katechumenen jenseits der Grenze angesiedelt, so daß die Mission ihnen auch dahin folgen muß.⁵

Vielversprechend ist im Südwesten der noch nicht lange bearbeitete Infeldistrikt bei Mokpho. Um die Missionierung sowohl des Nordens als auch des Südens zu erleichtern, teilte die Propaganda das alte Vikariat Korea 1911 in zwei neue Vikariate Seoul und Taku, welsch letzteres die beiden Südpvinsen Kyöngsang und Ischölla mit 24 127 Katholiken, 13 Missionaren und 3 eingebornen Priestern umfaßt. Besondere Aufmerksamkeit erfordern auch die Hunderte eingewanderter japanischer Katholiken, die bisher nur vorübergehend pastoriert wurden, aber noch keinen ständigen Seelsorger haben.

Was die Qualität der Bekehrungen angeht, so bedarf hier wie in allen Missionen mit größeren Bekehrungserfolgen der Weizen gründlicher Sichtung von der Spreu. Die meisten Bekehrungen haben ihren anfänglichen Anlaß in irdischen Motiven, aber Unterricht und Gnade zeigen doch allmählich ihre umbildende Kraft in den Seelen.⁶ Es fehlt auch nicht an solchen, die die Wahrheit erkennen, aber nicht den Mut zum Übertritt finden. Fühlen sie den Tod herannahen, dann bitten sie befreundete Christen um die Taufe. Auf diese Weise wurden in einem Jahre von den Christen 537 Tausen in der Todesstunde gespendet.⁷ Neubekehrte, die nicht im Zusammenhang mit einer Christengemeinde stehen, verlieren ihren Glauben leicht wieder.⁸ Ja aus einzelnen Distrikten werden selbst zahlreiche Abfälle von Neugetauften — in Mokpho und Natju allein 700 — gemeldet.⁹ Um solchen bitteren Erfahrungen

¹ C. R. 1910, 57. Vgl. auch Streit, Missionsatlas Nr. 14.

² C. R. 1909, 51. ³ C. R. 1906, 39.

⁴ C. R. 1906, 34. ⁵ C. R. 1911, 46.

⁶ C. R. 1910, 46. ⁷ C. R. 1905, 53.

⁸ C. R. 1905, 50. ⁹ C. R. 1911, 51.

vorzubeugen, weist P. Vermorel in Tschölla in der Regel vom Katechumenat zurück solche, die inmitten der Heiden allein leben, Ehemänner, die nicht wenigstens begonnen haben, ihre Frauen zu unterrichten, unverheiratete junge Leute, deren Eltern noch Heiden sind. Die Erfahrung hat den Missionar von der Berechtigung dieser Vorsichtsmaßregeln überzeugt, wenn er auch einschränkend erklärt, daß man bisweilen ungerecht verfahren würde, falls man diese Regeln blindlings ohne Berücksichtigung der Umstände einhalten wollte.¹ Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei ausdrücklich bemerkt, daß diese unerfreulichen Züge ausschließlich aus neuchristlichen Gemeinden berichtet werden. In den älteren Christengemeinden hat sich die Glaubensstreue der koreanischen Katholiken während der Verfolgungszeit rühmlich bewährt. Nicht wenige Christen bekunden großen Eifer für die Verbreitung des Glaubens. Auf der Insel Ullönggho wurden durch christliche Handelsleute gegen 50 Katechumenen gewonnen, obwohl noch kein Missionar die schwer zugängliche Insel besuchen konnte.² Für manche Koreaner bedeutet die Annahme des Glaubens einen Fortschritt auch in anderer Hinsicht. Im Nordosten der Provinz Kangwön konnten früher nur wenige lesen. Heute verstehen es fast alle katholischen Männer, und auch die Frauen haben Fortschritte gemacht. Vor einem Jahrzehnt noch bestand die Mehrzahl der Katholiken dortselbst aus nomadisierenden Töpfern, heute bilden die sesshaften Bauern die Majorität.³

Im übrigen kann man leider nicht sagen, daß die Pariser Missionare dem Bildungsbedürfnisse des Volkes in einer dem Missionsinteresse entsprechenden Weise entgegengekommen sind. Gerade in bezug auf das Missionschulwesen ist die katholische Mission hinter den Protestanten unverhältnismäßig weit zurückgeblieben. „Ich muß leider gestehen,“ schreibt der Apostol. Vikar Msgr. Mutel, „daß wir nicht in der Lage sind, die Führung dieser Bewegung zu übernehmen, und um ihr auch nur zu folgen, sind wir gegenüber den Protestanten im Rückstand.“⁴ Höhere katholische Schulen bestanden bis Ende 1910 überhaupt nicht. Volksschulen zählte man noch 1902 erst 53 mit 623 Schülern, während ihre Zahl heute auf 124 mit 3048 Schülern gestiegen ist, aber ohne besondere Hilfe von auswärts sich kaum noch erheblich vermehren wird. Anfangs brachten die Christen in ihrem Verlangen nach Schulen beträchtliche Summen auf, doch erlahmte ihr Eifer allmählich, und so müssen die Missionare oft selbst für die Schulen aufkommen. Auch der Mangel an guten Lehrern hindert eine schnelle Weiterentwicklung.⁵ Hier helfend einzusetzen, ist die Aufgabe der 1908 von Bischof Mutel nach Korea berufenen bayrischen Benediktiner von St. Ottilien, die in Seoul eine Niederlassung errichtet und zunächst ein Lehrerseminar und eine von der Regierung gern gesehene Handwerkerschule eröffnet haben.⁶ Bisheran besuchten manche Koreaner — aus der Provinz Hoanghä allein 20 Katholiken — die höhere Regierungsschule in Seoul. Für diese jungen Studenten besorgte P. Villemot neben der Kathedrale ein Versammlungslokal, in dem sie an Sonn- und schulfreien Tagen sich erholen und sich gegenseitig in der Glaubensstreue bestärken können.⁷ Die vor einigen Jahren noch unmöglichen Mädchenschulen haben, seitdem die Mädchen nicht mehr durch die alte Sitte gehindert werden, die Schwelle des Vaterhauses zu übertreten, großen Aufschwung genommen, und auch die katholische Mission hat einen bescheidenen Anteil daran. Die St. Pauls-Schwester von Chartres leiten in Seoul und Chemulpo zwei Pfarrschulen mit 192 bzw. 60 Schülerinnen. Die von ihnen aus-

⁵ C. R. 1910, 48.

⁶ C. R. 1906, 34; 1907, 46; 1908, 64; 1910, 40. 54.

⁷ C. R. 1910, 51.

⁸ C. R. 1907, 52.

¹ C. R. 1910, 55.

³ Katholische Missionen 1911, 282.

² C. R. 1909, 46.

gebildeten und ihrem Institute zugehörenden koreanischen Schulschwestern, seither nur in Seoul tätig, errichten jetzt auch in den Provinzen Niederlassungen zu je zwei Personen und haben u. a. schon auf Quelpart eine Schule übernommen.¹ Die Heranbildung männlicher Missionsarbeiter aus den Koreanern steht aus Mangel an Mitteln gleichfalls noch in den Anfängen und mit 15 Priestern und 42 Katechisten weit hinter den Protestanten zurück. Das Priesterseminar in Kyongsan hat 41 Alumnen.² Ob ein eigenes Katechistenseminar besteht, läßt sich aus den Berichten nicht ersehen.

Auf literarischem Gebiete hat die Pariser Mission eine ansehnliche Leistung zu verzeichnen in der 1906 gegründeten koreanischen Zeitung, die schon 6–7000 Abnehmer zählt und nach Inhalt wie Verbreitung das erste Blatt Koreas ist.³

Die charitativen Anstalten sind nicht so zahlreich wie in der japanischen Mission oder auch nur in der Diözese Nagasaki. Sie beschränken sich auf ambulante Krankenpflege, 1 Spital, 2 Apotheken, 2 Waisenhäuser (mit 265 Kindern) in Seoul und Chemulpo, deren Leitung den St. Pauls-Schwestern von Chartres untersteht.

So kann in Korea während der nächsten Jahrzehnte vieles gewonnen werden, wenn man für schnelle Sammlung der fehlenden Kräfte und Mittel Sorge trägt. Wird diese Voraussetzung nicht erfüllt, dann gehen kostbare Gelegenheiten zur Ausbreitung des Glaubens unbenutzt vorüber, deren man in späteren Zeiten mit Schmerz und Beschämung gedenken wird. Durch die politische Vereinigung mit Japan haben Korea und Formosa für die Mission an Bedeutung gewonnen und werden je länger desto mehr als ein Ganzes mit der japanischen Mission zu betrachten sein. Welch unvergleichlich wichtige Stellung aber der Mission in Japan zukommt, hat unlängst John R. Mott unter Hinweis auf die politische und wirtschaftliche Machtstellung Japans anschaulich dargestellt:⁴ „Auch der oberflächlichste Reisende merkt, wie Japans Stellung in der Entwicklung von Handel und Industrie im fernen Osten immer bedeutsamer wird. Die großen Dampfschiffahrts-Gesellschaften von Amerika, England und Deutschland fühlen den Druck, den Japan ausübt, in zunehmendem Maße. Japan beeinflusst nicht allein in Korea, sondern auch in China durchaus die wirtschaftliche Lage. Seine Stimme ist die einflussreichste in den politischen Beratungen des fernen Ostens. Viel mehr als wir ahnen, hat Japan die Führung in der Unterrichtsbewegung auf dem Festlande von Asien. Es ist wirklich wahr, Japan beherrscht den Orient. Die Nationen des Ostens folgen Japan, wie Japan dem Westen folgt, und was Japan heute erfolgreich tut, das werden alle anderen morgen auch tun. Japans Vorwärtkommen ist eine Prophezeiung von dem, was aus allen anderen Völkern des Ostens werden wird.“ Die Stellung des Katholizismus in Japan wird daher auch ein Prognostikon für die Zukunft der katholischen Kirche in Asien sein.

¹ C. R. 1910, 47. 56.

² Die Studienzeit in den Seminaren Japans und Koreas beläuft sich auf 13–14 Jahre. Davon entfallen auf die humanistischen Studien 6–7, auf Philosophie und Naturwissenschaften 3, auf die Theologie 4 Jahre. Acta et Decreta primae Synodi Regionalis Japoniae et Coreae 1890. Hongkong 1893, 53.

³ C. R. 1908, 73. Rath. Missionen 1910, 227.

⁴ Die Entscheidungstunde der Weltmission und wir S. 3.